

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur. Erlangen 1781-84.

Verlag: Palm

Jahr: 1783

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1783_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1783_002

LOG Id: LOG_0070

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

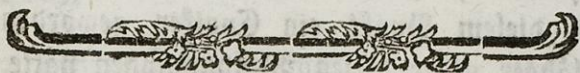
For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Historische
Literatur
für das Jahr 1783.

Zehntes Stück, Oktober.



I.

Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

I.

Beschluß der im vorigem Stück abgebrochenen
Briefe eines reisenden Franzosen über
Deutschland. Zweyter Band.

Aus Böhmen, worinn der liebenwürdige Ungenannte zu Ende des ersten Bandes herum gereiset war, kommt er nun nach Sachsen, in eine, wie er sagt, ganz neue Welt. Unter andern heißt es S. 20.: „Die gemeinsten Leute verrathen durchaus ungemein viel Kenntniß von den Dingen, die zur bürgerlichen Gesellschaft und zum sittlichen Leben gehören, dabingegen ein gemeiner Bürger in Südteuschland, einige kleine Striche in Schwaben

Histor. Litter. 1783. 10tes St. 5

ben ausgenommen, in seinem eignen Zirkel fremd ist, und nichts denkt, als wie er die Woche durch so viel Geld zusammenbringe, daß er an dem Sonntag schmaussen könne. Zwischen dem Frauenzimmer ist der Absicht noch stärker, als zwischen den Mannsleuten. Bey einer Schönen in (Süd) Teutschland hast du nichts zu thun, als die Bettvorhänge auf und zu zuziehen. Das Geschäfte ist zu kurz, und so ganz ohne Vor- und Nachgeschmack, daß ich in diesem Punkt ein Cyniker geworden wäre, wenn ich länger unter diesen Waldnymphen hätte bleiben müssen. Für mich hat keine Liebe einigen Reiz, als die zwischen der saunischen und platonischen schwebt, und die Vater Ovid lehrt. — Das Dresdner Frauenzimmer ist ganz dazu gemacht, die körperliche und geistige Wollust zusammen zu schmelzen, und den Eckel zu verbannen, der den bloß sinnlichen Genuß zu begleiten pflegt. Es hat nicht nur die Kenntnisse, die unmittelbar dazu beitragen, seine natürlichen Reize zu erhöhen, sondern auch sehr viel allgemeine Weltkenntniß, und was noch viel mehr ist, schöne Sitten. — Hier giebt es wahre Ideale von Schönheiten. Schlank von Wuchs, frisch von Fleisch und Farbe, rund von Knochen und lebhaft in Gebärden häpfen dir die Mädchen daher, wie die jungen Nebe, um mit Salomon zu sprechen, an den ich dich überhaupt verwiesen haben will, um dir von den übrigen Reizen dieser Mädchen und dem Eindruck, den sie machen müssen, durch Gleichnisse eine Vorstellung machen zu können; denn ich bin wirklich nicht dazu ausgelegt, dir ein dichterisches Gemälde davon zu machen, ob ich schon noch kein Frauenzimmer gesehen habe, das mich so leicht zu einem hohen Lied entzücken könnte, als das hiesige. Es scheint aber geschwinde zu verblühen; denn ich sah wenig Weiber von 30 Jahren, an denen nicht die Spu-
ren

ren des Verwelkens sichtbar waren. Das heftige Temperament mag viel dazu beytragen, vielleicht aber noch mehr die schlechten Nahrungsmittel, verbunden mit dem schwächenden Gebahren, und der Sorge für das Hauswesen. Die Bayerinnen mögen die Sächsinnen vielleicht in der Qualität des Fleisches übertreffen: allein, diese sind ungleich schöner von Bau, und ihre Gesichtszüge sind interessanter. //

Von dieser Schönheitsparallele zu einer politischen S. 32. // Auffallender ist nichts in der politischen Welt, als ein Vergleich zwischen Sachsen und Bayern. Beyde Länder sind von gleicher Größe, und dieses hat von Natur noch etwas vor jenem voraus. Beyde haben Eine Verfassung, nur daß die Stände von Bayern in neuern Zeiten ihre Privilegien verschlafen, versoffen, verburst und auch am Rosenkranz verbetet haben. Beyde sind Theile Eines Reiches. Das erstere zählt 18 große und 206 kleine, letzteres aber an allem nur 40 Städte, worunter auffer München, nicht eine ist, die sich, ich darf nicht sagen, an Reichthum, sondern nicht einmal an Zahl der Einwohner mit der geringsten von den 18 sächsischen Städten messen könnte. Im Gegentheil sind unter den 206 kleinen sächsischen Städten wenigstens 50, die in Rücksicht auf Reichthum die beste bayrische Landstadt noch übertreffen. Sachsen hat 1,900,000. Bayern: 1,180,000. Einwohner. Jenes trägt über 11 Millionen fl. (rhein.) dieses nicht über 6 Mill. ein. Sachsen hat ungleich mehr Schulden, als Bayern, tilgt seine Schulden, und kann über 20000 Mann auf seine Kosten zur preussischen Armee stossen lassen, um Bayern dem Hause Oestreich entreissen zu helfen, und dieses hatte keine 6000 Mann auf den Beinen, um nur einen Gedanken gegen Oestreichs Ansprüche

Ansprüche fassen zu können, und seine Schulden waren noch dabey im Steigen. // Der Verfasser zeigt hierauf, daß der Unterschied in beyden Ländern nicht sowohl durch die Religion, als vielmehr durch die Regierung bewürkt werde. Beyläufig (S. 47.) macht der Verf. folgende Bemerkung: // In Deutschland ist die Religion überhaupt sehr launigt. Das Haus Würtemberg dehnt sich in alle christliche Religionssekten aus. Die Familie des Prinzen Friedrich Eugen ist ursprünglich lutherisch, die Großfürstin hat die griechische Religion angenommen, und die Braut des Erbprinzen von Toskana wird ohne Zweifel katholisch werden, // (sie ist es indessen wirklich geworden) // in welcher Religion der Bruder dieses Prinzen, der regierende Herzog, sich schon längst bekennt. Nun sind in diesem Haus auch Prinzessinnen von Brandenburg, so daß es auch mit der kalvinischen Sekte verwandt ist. //

Auch über das Erzgebürg und über Leipzig theilt unser Reisende seine Beobachtungen mit, die aber eben nichts Neues enthalten. In Leipzig fand er mehr Verschwendung und Luxus, als zu Dresden. Man spielt fast in allen Gesellschaften und oft unmäßig hoch. Das Leipziger Frauenzimmer ist unthätiger im Hauswesen, als seine Landsmänninnen in andern Städten, und hat mit denselben die Liebe des Puzes und der Koqueterie gemein. — Unter dem Schwarm der Leipziger Gelehrten giebt es zu viel Stutzer, Kleinmeister, Unwissende und Narren, so daß ich mich in einigen Gesellschaften wieder nach Wien versetzt zu seyn glaubte, wo die Gelehrten und Freyseurs in einem Rang rouliren und auch gleich zahlreich sind: Allein die beträchtliche Anzahl der Männer von Verdienst, welche den Troß dieser vorgeblichen Litteratoren ihrer Vaterstadt so verachten, wie ers verdient, machte mich

mich bald wieder den Unterschied bemerken. In allen Fächern findet man hier einige vortreffliche Männer 1c.,

Der 46ste Brief, worinn der Verf. von Weimar, Gotha und Erfurt ist vorzüglich interessant, hauptsächlich wegen der meisterhaften Charakteristik der Herren Wieland und Göthe. Von Gotha und Erfurt sehr wenig. Bey Berührung des letzten Orts hat er freylich dessen ickige größte Merkwürdigkeit, den Herrn Statthalter von Dalberg, nicht vergessen; wie hätte er dies auch gekonnt? „Er ist ein Mann von ungemeiner Weltkenntniß, ein Gelehrter im ganzen Umfang des Worts, ein Menschenfreund und Patriot. Er hat in allen Fächern der Staatsverwaltung außerordentlich viel Routine, beschäftigt die Wissenschaften und Künste, und steht mit den besten Köpfen Deutschlands in Verbindung.“

Den 47sten Brief (S. 90, 115.) betrachte ich als einen Auswuchs. Der Verf. äussert darinn seine Gedanken über Luthers Reformation, besonders über die Triebfedern derselben. Theils sind es bekannte, theils auch unrichtige und paradoxe Sätze, indessen alle in der dem Verf. eigenen Manier dargestellt. Wir reisen lieber mit ihm weiter nach

Berlin, eine außerordentlich schöne und prächtige Stadt. Den Abstich der Pracht in Rücksicht auf den Zustand der Einwohner schildert der Verf. (S. 118.) sehr drollig: „Du stehst voll Bewunderung vor einem Gebäude in jonischen Stiel, das niedlich vergypset ist, eine prächtige Fronte darbietet, und eine Mine macht, wie die Wohnung eines Fermier-General, oder wenigstens wie die eines Ducs. Auf einmal öfnet sich im untern Stock ein Fenster,

stier, und da stellt dir ein Schubsticker einen neuversohnten Stiefel vor die Nase, um auf dem Gesimse die Schwärze eintrocknen zu lassen. Du fängst an, über dieses Räthsel Betrachtungen zu machen, und siehe, da geht dir im zweyten Stock ein andres Fenster auf, wo ein Hosensticker dir ein paar neugefärbte Beinkleider zum beliebigen Schau vor die Augen hängt. Wenn du das Räthsel noch nicht aufgelöst hast, und noch einige Minuten stehen bleibst, so thut sich auf der andern Seite des nämlichen Stocks wieder ein Fenster auf, und da lüftet dir ein Schneider einen geflickten Wamms vor der Nase aus. Hast du noch nicht Erläuterung genug, so schwingt dir endlich aus dem dritten Stock jemand das Tischtuch über den Kopf aus, und da fällt dir nichts herans, als die Haut von einigen Erdäpfeln. Du gehst nun einige Schritte weiter, und setzt den Fuß vor einem Pallast in Corinthischem Stil, der die Mine hat, als wenn er einer Matresse des Königs oder eines Prinzen vom Geblüt zugehörte. Kaum hat dein verwunderndes Auge sich bis zum Dach erhoben, so sieht dir aus dem obern Stock ein Jud heraus, der dich fragt, ob du was zu schwchern habest. Du schlägst die Augen um ein Stockwerk nieder, und da hängt dir zur Rechten ein Musketier ein gewaschenes Hemd vor die Nase, welches einem Officier gehört, den du zur Linken am Fenster stehn und sich rasiren siehst, und wobey du leicht ausrechnen kannst, daß der Herr Officier nur im Besitz von 2 Hemden ist. Deine Augen fallen noch um ein Stockwerk, und da nickt dir ein Jüngferchen durch das Fenster zu, und winkt dir gar heutzig, ihm auf einige Minuten einen Besuch hinter der Bettgardine abzustatten, die du im Hintergrund des Zimmers erblickst &c. //

Das

Das Berliner Publikum ist in seiner höhern Region nämlich um die Köpfe, besser bestellt, als das Wiener, ob es sich schon in der mittlern Gegend, um den Bauch und die Hosensäcke herum, mit demselben nicht vergleichen kann. — Ganz gegen den gemeinen Wahn behauptet unser Reisende, daß er keine offenere und populärere Regierung gesehen habe, als die Preussische, die von England nicht ausgenommen. Den großen König schildert er so, wie seine erhabene Eigenschaften, die ihn zum Einzigen unsers Jahrhunderts machen, es fordern; er bestreitet auch sehr nachdrücklich manche Vorurtheile und falsche Vorstellungen, die dessen Feinde oder flüchtige Reisende z. B. ein Braxall, von ihm auszustreuen bemüht waren. „Die nämliche Simplizität und Ordnung, welche die einzige Ursache der Stille seines Privatlebens sind, machen auch den Gang der Staatsverwaltung so wenig rauschend. Wer die Regierungsgeschäfte des Königs für geheimnißvoll und seine Anstalten für intriguant hält, der begeht entweder den Fehler, der uns Sterblichen so gemein ist, nämlich daß man eben deswegen ein Geheimniß voraus setzt, weil die Sache gar zu offenbar und einfach ist, und man die Wahrheit darum übersieht, weil sie zu nahe vor unsern Augen liegt, oder seine eigene Galle wirkt etwas Dunkel auf die Gegenstände. Es ist wahr, der König hält weder ordentliche Staatsräthe, noch ein *Lit de Justice*. Er hat kein Parlament, dessen Glieder wegen Schmeicheleyen befördert, und wegen Widersetzlichkeiten exilirt werden. Das Korps der Prinzen vom Geblüt kann gegen seine Verordnungen keine Repräsentationen und Protestationen eingeben, um ihn zu zwingen, ihnen auf einige Tage die Erscheinung bey Hofe zu verbieten, oder ihre Schulden zu bezahlen. Die ehrlichen Leute werden durch keine Cachebriefe von ihm verfolgt, noch können

die Minister eine Kabale gegen sie machen. Er hat weder nöthig, an die Liebe und den Patriotismus seiner Unterthanen zu appelliren, wenn der Wisz des Finanzministers erschöpft ist, und dieser keine Künste mehr ausfindig machen kann, ihnen die letzten Pfennige ohne Appellation aus der Tasche zu spielen. Er weiß nichts von Staatslotterien, von Leibrenten, von Anleihen, von neuen Bingtiemen und Erhöhung der Kopfsteuern und andern Gefällen. Er hat keine Dongrantuits von seiner Geistlichkeit zu empfangen, die er mit Religionsreformen bedrohen muß, wenn sie ihm nicht schenken will, was er fordert. Er hat keine Bischöffe und keine Sorbonne, welche wohldenkende Männer verkehren und in den Augen des Publikums infamiren können, um sie von den öffentlichen Stellen auszuschließen. Seine Minister können weder Parthenen unter sich machen, noch die blinde Kuh mit ihm spielen. Alles das muß die Regierung freylich sehr einförmig und unnovellistisch machen. — Man hält die preußische Regierung auswärts für die willkürlichste in Europa; und doch ist sie nichts weniger als das. Der Grundsatz der englischen Verfassung: Rex in regno suo superiores habet Deum et legem, wird nirgends so gewissenhaft beobachtet, als hier. Nirgends mißt die Regierung ihre Schritte so gewissenhaft nach der Billigkeit ab, als hier. Der stärkste Beweis hievon ist die Verwaltung des Finanzwesens &c. — Die Ausführung dieser Behauptung und eine treffliche Parallele zwischen dem preußischen und englischen Bauer muß man im Buche selbst lesen. // Der Hauptvorthail, sagt der Verf., den der preuß. Bauer vor dem Engl. hat, und der ihn ohne Vergleich zum freysten und glücklichsten Bauern von Europa macht, ist, daß seine Landtaxe oder Steuer nie erhöht wird. Diese einzige Wahrheit wäre hinlänglich, das

elende

elende Geschrey von der Despotie der preuß. Regierung zu Schanden zu machen, wenn die Schreyer einiger Schaam fähig wären, oder sie sich die Mühe nähmen, etwas tiefer in das Land einzudringen, als sie auf der Extrapoſt zu thun gewohnt ſind. — Ueberall ſieht man, daß der Ackerbau hier, der Natur gemäß, als die Grundfeſte des Staats angeſehen wird. Die Miniſter und geheimen Rätthe des Königs widmen demſelben ihre Nebenſtunden, welche dieſe Herren an andern Hüfen der Wolluſt, dem Spiel und der Kabale zu opfern pflegen. Der Miniſter Herzberg, der in jedem Betracht unter die großen Männer unſers Jahrhunderts gehört, hat einige Stunden von Berlin ein Landgut, deſſen Wiſchſchaft ſeine Erhohlung von den Staatsgeſchäften iſt. //

Ueber das preußiſche Handlungssystem ſehen von S. 160. an vortrefliche Bemerkungen, und von S. 180. an über die weiſe Mäßigung des Königs bey den Kriegen, die er führen mußte; der Verf. zeigt, daß man ihm keinen ſchändlichern und unbilligern Vorwurf mache, als wenn man ihm Raub und Eroberungſucht vorwirft. — Ferner über die preußiſche Armee von S. 190. an. Von der ickigen politich, kriegeriſchen Kriſis findet man S. 209. etwas Erhebliches. S. 216. folgen des Verf. Bemerkungen über den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte in den preußiſchen Staaten. Berlin hält er in dieſer Rückſicht für die erſte Stadt in Deutschland; und dieſen Vorzug hat ſie bloß dem ickigen König oder der durch ihn eingeführten Denkfreyheit zu danken. Unter den Berliner Gelehrten waren unſerm Reiſenden vorzüglich intereſſant; Moſes Mendelſohn, Büſching, Zeller, Spalding, Hamler, Nicolai und Frau Karſchin, die er denn auch von S. 227. an alle charakteriſirt. // Zeller

und Spalding sind die unpriesterlichsten Priester, die ich kenne. // — // Bis tief in die Mittelklasse herab herrscht unter den Einwohnern Berlins eine Aufklärung, die man selten anderswo findet; allein der dortige Janhagel ist dagegen auch abscheulicher, als irgend in einer andern großen Stadt. Alles, was die Schwärmerey nur lächerliches ausbrüten kann, findet man dort im Kontrast mit der aufgeklärtesten und philosophischsten Religion, die ie nur an einem Ort herrschte. // Doch diesen Kontrast hat schon Herr Nicolai in seinem Sebalbus Rothanker hinreichend geschildert. Und was von Berlins Galanterien und unsüchtigen Ausschweifungen S. 235. u. f. erzählt wird, findet man weit ausführlicher in Hrn. Friedels bekannten ehedem auch von uns angezeigten Buche. Unser Ungenannter bestätigt indessen alles, was Herr F. beschrieben, und schon vor beyden so viele Reisende angemerkt haben.

Von Berlins öffentlichen Vergnügungen handelt der 55ste Brief. Hrn. Döbbelins Schauspielergesellschaft kommt sehr übel weg. // Unter 40 bis 50 Subjekten sind kaum 4, die man in Wien erträglich finden würde. // — Der künftige Kronerbe Preussens ist ein großer General und großer Staatsmann, den der König auf alle Art an sein Regierungssystem zu attachiren sucht. Er liebt die Wissenschaften und Künste, und denkt für die deutsche Litteratur günstiger, als sein grosser Onkel. Ueberhaupt hat sich seit einigen Jahren sein Charakter zu seinem Vortheil fast ganz entwickelt ic. Was noch von S. 289. an von dem Charakter des Königs gesagt wird, ist sehr anziehend: aber wir müssen abbrechen.

Von

Von Mecklenburg, noch mehr aber von Hamburg findet man in den beyden folgenden Briefen interessante Nachrichten, die, wenn sie auch nicht alle neu sind, doch wegen der meisterhaften Darstellung piquant schmecken. Die Regierungsform der Stadt Hamburg rühmt der Verf. sehr, und von ihrer Handlung urtheilet er gesund und, wie uns deucht, richtig. „Das Vermögen der Hamburger ist einer beständigen Ebbe und Fluth gleich. Die kostbare Lebensart ist die Ursache, daß wenige sehr reiche Häuser dort sind, und vielleicht keines aufzufinden ist, das sich über 60 Jahre lang in einem gewissen Glanz erhalten hat. Das ungeheure Vermögen dieser so mächtigen Handelsstadt ist so sehr vertheilt, daß nicht über 5 Millionärs dort zu finden sind, aber die Zahl der Häuser von 300 bis 600 tausend fl. ist sehr groß rc.“ Von dem Hrn. Hauptpastor Göbze heißt es unter andern S. 301.: „Ob schon dieser Mann unzählige malen öffentlich und allgemein ausgepiffen worden, und seit 12-15 Jahren der beständige Gegenstand des Spottes vom ganzen protestantischen Teutschland, und zum Theil auch von seinen geistlichen Brüdern in Hamburg ist, so ist sein heiliger Eifer doch im geringsten nicht erkaltet. Gegen das Sittenverderbniß eifert er eben so sehr, als gegen den Pabst. Er ist ein abgefagter Feind von allen öffentlichen Belustigungen: aber gegen die Lustpartbien hinter den Bettgardinen soll er sanftere Gesinnungen hegen. Die Theater sind ihm besonders ein scharfer Dorn in den Augen. Da der bessere Theil des Hamburgischen Publikums nur seinen Spöß mit ihm treibt; so gab es schon verschiedene sehr interessante Auskritte.“

Dänemark. Auch hier verläßt unsern Reisenden seine Offenherzigkeit nicht. Die Dänen sind ihm wenigstens

nigstens um ein Jahrhundert hinter den meisten protestantischen Völkern Deutschlands zurück, und um kein Haar besser, als die Bayern und Portugiesen. Sie sind ihm das finsterste, schwersälligste und trägste Volk, das er ie gesehen. Liederlichkeit, Bigotterie und Unverträglichkeit zeichnen es von den meisten Protestanten Deutschlands so stark aus, daß man auf Einem Blick von der Unwirksamkeit der Religion auf die Besserung der Menschen, wenn ihr nicht oft zufällige Nebenumstände zu Hülfe kommen, überzeugt wird. — Man lebt in Dänemark beständig wie auf einem Schiffe, das eine Reise um die Welt macht. Gesalzener Speck, Hülsenfrüchte und Brandtwein sind die hauptsächlichsten Nahrungsmittel der groben und trägen Einwohner, die bey ihren Nachbarn auch als tückisch und betrügerisch verschrieen sind. — Die Verwilderung ist besonders auf dem Lande sichtbar. — Das Reich ist wirklich das geringste unter allen europäischen Königreichen. — Die dänische Armee bedeutet gar nichts.

In Hannover hat es dem Verf. desto besser gefallen, auch in Braunschweig, in Göttingen und in Cassel. Die Zahl der Unterthanen des Landgrafen von Hessen-Cassel ist ihm zuversichtlich auf 330000. Seelen angegeben worden; und die Einkünfte sollen sich auf 2 Mill. und 200000 rhein. fl. belaufen. Mit den Hanauischen Landen, die ohngefähr 100,000 Menschen zählen, und etwas über 500,000 fl. abwerfen, machen die Besitzungen dieses Hauses also doch noch kein Herzogthum Würtemberg aus. Uebrigens ist Hessen der militärischste Staat von ganz Deutschland.

Dem

Dem ickigen Fürsten von Fulda wird S. 363. das gebührende Lob ertheilt. Er ist ein Mann von Geschmack, guter Lebensart und liebt den Aufwand. Er denkt äußerst tolerant, und ist kein Freund der Hierarchie. In Fulda, so wie in Würzburg, war dem Verf. die Aufklärung und tolerante Gesinnung der Geistlichkeit, die wirklich die bayrische und österreichische beschämt, auffallend. Den Fürstbischöf von Würzburg und Bamberg nennt er einen sehr aufgeklärten, mit Staatsgeschäften und der Welt sehr bekannten Mann. Die Einkünfte des Bisthums Würzburgs betragen gegen 800,000 fl. und Bamberges beynah 700,000. Beyde Länder gehören unter die besten in Teutschland. Die Einwohner sind aber doch sehr arm. Von Nürnberg urtheilt der V. hier im Ganzen eben so, wie Sr. Nicolai. Das Patriat, sagt er, frist diese Stadt nach und nach auf. (S. 377. muß statt Pfyrt gelesen werden Fürth).

Wenn es S. 378. von dem vortreflichen Fürsten, den der Verf. einen sehr artigen und liebenswürdigen Mann nennet, heißt, er scheine das Land so gut als möglich benutzen zu wollen, weil es nach seinem Tod in fremde Hände falle; so muß dies freylich nur unserm Reisenden so geschienen haben; denn die ganze übrige Welt ist von dem Gegentheil überzeugt.

Was er noch in diesem Bande von Frankfurt, Darmstadt, Hanau, Mainz, Mannheim, Koblenz, Köln, von den vereinigten und den österreichischen Niederlanden erzählt und urtheilt, müssen wir leider! übergehen. Es ist aber alles, vom Anfang bis zu Ende gleich unterhaltend, gleich lehrreich.